
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/3 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.3.57597

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

militärisch starkes Frankreich; andererseits konnte in seiner Sicht nur ein wirtschaftlich und militärisch starker Staat erfolgreich Sozialreformen durchführen. Bedingten sich damit für ihn die beiden Aspekte wechselseitig, so legte er anfangs, durch Herkunft und Ämter beeinflusst, den Akzent auf den Wunsch nach Reformen, während sich ab 1912 die nationalen Belange in den Vordergrund schoben. Diese Gewichtsverschiebung bildet den Hintergrund für Millerands politische Wanderung von links nach rechts, vom anerkannten Führer der Sozialisten zum Chef des Bloc national. Der Wechsel wurde aber auch durch den Umstand erleichtert, daß er stets Sozialreformer, niemals Revolutionär gewesen ist, sich immer konsequent gegen Gewaltanwendung und Streiks gewandt und im Zweifelsfall immer nationalen Interessen Priorität eingeräumt hat.

Millerand war etwas eigenbrötlerisch, persönlich reserviert und diskret, verhielt sich oft »unpolitisch«, war Intrigen in den Kulissen abgeneigt, stellte seine persönliche Meinung über Partei- und Kabinettsdisziplin. Man weiß wenig Privates über ihn – auch Farrer konnte nur aus Quellen amtlicher Art schöpfen; persönliche Briefe gibt es nicht. All dies mag dazu geführt haben, daß Millerand nie eine wirklich populäre Gestalt geworden ist und nicht zu den Symbolfiguren der französischen Republik gehört.

Das Fehlen persönlicher Unterlagen zwang die Autorin dazu, sich bei der Schilderung der politischen Haltung Millerands sehr stark auf dessen zahlreiche Parlaments- und andere Reden zu stützen. Einerseits wird dadurch die Kontinuität seines Denkens unterstrichen, andererseits bringen die häufigen Paraphrasen dieser Reden gewisse Längen mit sich und es besteht die Gefahr, der Rhetorik des Redners zuviel Gewicht im Vergleich zu den konkreten Aktionen des Politikers beizumessen. Ein weiteres methodisches Problem tut sich für die Premierministerzeit auf, wo eine Diskussion der Beziehungen zwischen Président du Conseil und Kabinett fehlt und bisweilen der wohl falsche Eindruck entsteht, als habe Millerand ganz allein die Politik der französischen Regierung bestimmt. Besonders bei der interessanten Frage der Meinungsverschiedenheiten zwischen Millerand und Poincaré über die nach der Beendigung des passiven Widerstands durch Deutschland im Jahre 1923 einzuschlagende Taktik fällt auf, daß die Autorin durchgängig weder deutsche Akteneditionen noch deutschsprachige Sekundärliteratur benutzt hat. Ansonsten wurde intensiv die anglo-amerikanische und französische Literatur und französisches Archivmaterial herangezogen. Mit Farrars Arbeit wird eine wichtige Gestalt der französischen Geschichte gewürdigt und ausgewogen bewertet und damit eine Forschungslücke geschlossen.

Peter GRUPP, Bonn

Norman INGRAM, *The Politics of Dissent. Pacifism in France 1919–1939*, Oxford (Clarendon Press) 1991, VIII–366 S.

Gelegentlich braucht es den Blick des Außenstehenden, um Themen der Sozial- und politischen Ideengeschichte einer anderen Nation aufzugreifen, für die das Interesse in diesem Land selbst schwach entwickelt ist. Um eine Forschungsarbeit dieser Art handelt es sich bei dem Buch von Norman Ingram. Der Autor hält in der Einleitung mit seinem harschen Urteil zum Stand der französischen Geschichtsschreibung über den Pazifismus in Frankreich nicht eben zurück. Er sieht das französische Forschungsinteresse weitgehend blockiert durch die pauschale Zuordnung des Pazifismus zur Genese des traumatischen Zusammenbruchs von 1940 und des Vichy-Regimes. Dieses Desinteresse scheint ihm u. a. deshalb paradox, weil im europäischen Vergleich gerade in Frankreich der Pazifismus seit dem 19. Jh. auf eine lange und respektable Geschichte zurückblicken könne.

Der Verfasser entscheidet sich in seinen definitorischen Vorüberlegungen (in teilweiser Anlehnung an Roger Chickering's Arbeit über den deutschen Pazifismus im Kaiserreich) für eine typologisch orientierte Analyse. Er unterscheidet zwischen einem »pacifisme ancien

style« und einem »pacifisme nouveau style«. Er entfaltet dann seine politisch-soziologischen Fallstudien, indem er von den Merkmalskombinationen dieser beiden Grundtypen ausgeht. Die Arbeit enthält drei solcher Fallstudien des französischen Pazifismus der Zwischenkriegszeit. Die Association de la paix par le droit, die von 1887 bis zum Zweiten Weltkrieg die ausdauerndste und gesellschaftlich am solidesten verwurzelte pazifistische Organisation war, gilt dem Verfasser als Muster des überwiegend ideologisch ausgerichteten »Pädagogen-Pazifismus«, der bis Ende der zwanziger Jahre vorherrschte. Dieser »alte« Pazifismus wurde im Übergang zu den dreißiger Jahren schrittweise durch eine radikalisierte »neue«, überwiegend utopisch orientierte Variante zurückgedrängt, durch den »integralen Pazifismus«. Die französische Sektion der Ligue internationale des femmes pour la paix et la liberté (LIFPL) wies gemäß Ingrams Deutung Merkmale beider Grundtypen auf. Diese feministische Variante des Pazifismus ging im Wechsel von den zwanziger zu den dreißiger Jahren von einer radikaleren zu einer defensiveren Art der Argumentation über und vollzog insofern eine gegenläufige Entwicklung im Vergleich zum »männlichen« Pazifismus.

Zur Association de la paix par le droit (APD) weist die Studie (weitgehend anhand der Auswertung ihres Verbandsorgans) nach, daß dieser Hauptstrom des Zwischenkriegspazifismus aus einem überwiegend protestantisch geprägten Sozialmilieu hervorgegangen war, dessen Mitglied Lehrer aller Schulstufen waren, vom Volksschullehrer bis zum Universitätsprofessor. Letztere waren besonders zahlreich vertreten in den Repräsentationsorganen der APD. Deren Mitgliederzahl schwankte in den Zwischenkriegsjahren zwischen 5000 und 7000, Zahlen, die etwa mit der Abonnementshöhe des Verbandsorgans identisch waren. Chronologisch gesehen scheint die wichtigste Zäsur das Jahr 1929 gewesen zu sein, als unter der doppelten Einwirkung der internen Kontroverse über die Kriegsdienstverweigerung und der Konstituierung des »integralen Pazifismus« die Konsens-Grundlage der APD brüchig zu werden begann. Für diese eigentliche Hochphase des »alten« Pazifismus stellt der Autor eine prinzipielle, aber nuancierte Bejahung des Versailler Vertrages und des Völkerbundes durch die französischen Pazifisten der APD fest. Nicht zuletzt an dieser Kardinalfrage der deutsch-französischen Beziehungen diskutiert er die Grenzen der Verständigung zwischen den Pazifisten auf beiden Seiten des Rheins. Er kommt für die Jahre bis 1922 zu dem Schluß, daß die Haltung der französischen APD-Repräsentanten nicht frei von schuldhaften Verabsäumungen gewesen sei in der praktischen Solidarität mit den in ihrem Land arg bedrängten organisierten Friedenskämpfern in Deutschland. In der Darstellung der Diskussionen der dreißiger Jahre wird deutlich, daß bei aller chronischen Vielfalt und Gegensätzlichkeit in taktischen Fragen die Mehrheit des »alten« Pazifismus, von den totalitären Staaten vor die Wahl zwischen Bewahrung der Freiheit oder des Friedens gestellt, dann doch die Verteidigung der Freiheit der Friedenssicherung um jeden Preis vorzog und folglich den Kampf gegen den Faschismus befürwortete.

Der »integrale Pazifismus« wählte hier tendenziell die umgekehrten Prioritäten. Er war schon längerfristig als Minderheit präsent im »alten« Pazifismus. Die konstituierenden Merkmale seiner Argumentation waren: 1. Die Ablehnung der These von der Alleinschuld der Mittelmächte am Ersten Weltkrieg und folglich die Verurteilung des Versailler Friedenssystems; 2. Die wachsende Distanzierung vom parlamentarischen System der Dritten Republik und die Befürwortung außerparlamentarischer Massenaktionen; und 3. die Verwerfung jeder Form der modernen Kriegsführung zwischen Staaten, die angesichts der technologischen Entwicklung als unvermeidliche Apokalypse für alle Beteiligten aufgefaßt wurde. Die sich auf diese Standardargumente berufende Bewegung sammelte sich ab Oktober 1930 in der Ligue internationale des combattants de la paix (LICP). Diese Pazifisten-Organisation erhielt bis 1934 starken Zulauf und steigerte ihre Mitgliederzahl auf rund 20000. Ihr Verbandsorgan hatte eine über diese Zahl noch hinausgehende Verbreitung, und zwar überwiegend in den Départements außerhalb der Pariser Region. Ab 1934 gingen diese Indikatoren einer nicht unerheblichen gesellschaftlichen und politischen Resonanz des »integralen« Pazifismus

beständig zurück. Die von der LICP vertretene Auffassung des Pazifismus war dominiert von anarchistischen und sozialistischen Kräften; der Autor kennzeichnet sie als wesentlich »negativ«, d. h. nonkonformistisch, antipolitisch und gegen das »establishment« gerichtet. Die wesentlich antipolitischen Prämissen führten die LICP dazu, die Amsterdam-Pleyel-Bewegung nicht zu unterstützen. Ihr Prinzip der Gewaltlosigkeit veranlaßte sie nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland, die brutale innenpolitische Unterdrückung des Regimes zu verurteilen, gleichwohl aber seine außenpolitische Eindämmung (z. B. durch Rüstungsmaßnahmen) abzulehnen. Diese Argumentation brachte sie gelegentlich in Konflikt mit den deutschen Emigranten, die vor der außenpolitischen Gefährlichkeit des Nationalsozialismus warnten. Diese Filiation des französischen Zwischenkriegs-Pazifismus fand sich 1938 im Lager der Befürworter der Ergebnisse der Münchener Konferenz wieder, allerdings nicht aus Zuneigung zum Nationalsozialismus.

Im dritten und knappsten Teil der Studie wird die Ligue internationale des femmes pour la paix et la liberté (LIFPL) dargestellt und analysiert. Diese auf internationaler Ebene 1915 konstituierte Bewegung war in Frankreich weniger durch ihre Quantität als durch ihre Qualität von Bedeutung. Die französische Sektion des feministischen Pazifismus zählte in den zwanziger Jahren durchschnittlich etwa 500, in den dreißiger Jahren bis zu 1700 Mitglieder, deren Tätigkeit sich in erster Linie auf Paris und Lyon konzentrierte. Der Autor stellt überzeugend dar, daß der feministische Pazifismus in den dreißiger Jahren stärker als die APD und die LICP politisiert war und sich damit der Amsterdam-Pleyel-Bewegung annäherte. Es wird in diesem Kapitel allerdings weniger deutlich, worin die besondere feministische Argumentation der LIFPL bestand.

Die Arbeit von Norman Ingram ist ein schätzenswerter Beitrag zur genaueren Kenntnis eines politischen und gesellschaftlichen Phänomens der Zwischenkriegszeit in Frankreich, das bislang von Urteilen auf schmaler empirischer Grundlage eher verstellt als erhellt wurde. Man kann nunmehr in Kenntnis der gesellschaftlichen, ideologischen und taktischen Voraussetzungen mehrerer Tendenzen des organisierten Pazifismus der Zwischenkriegszeit auch deren vorbereitenden Beitrag und deren Rolle in der Kollaboration der vierziger Jahre diskutieren. Der Verfasser tut dies in seinem Ausblick. Er zeigt, daß namentlich Wortführer des »integralen« Pazifismus den Weg zur Mitarbeit im Regime von Vichy und in die Kollaboration gingen, während die beiden anderen Filiationen (APD und LIFPL) den Weg (im doppelten Wortsinn) in den Untergrund nahmen. Hier sind weitere monographische Fallstudien erforderlich, insbesondere zu den Protagonisten der verschiedenen Filiationen des organisierten Pazifismus. Den typologischen Vorentscheidungen des Autors entsprechend ist eine wesentliche Ursache der politisch-gesellschaftlichen Streuwirkung des Pazifismus in der Zwischenkriegsperiode nicht hinreichend berücksichtigt. Nämlich die Wechselwirkung mit den analogen Bestrebungen anderer pazifistischer Bewegungen (im Falle des »alten« Pazifismus z. B. mit der Ligue des droits de l'homme, der Conciliation Internationale, der europäischen Carnegie-Friedensstiftung usw.). Vor allem aber wird aufgrund der Fixierung der Analyse auf die interne Diskussion der pazifistischen Organisationen deren Interaktion mit dem politischen und gesellschaftlichen Umfeld der Dritten Republik nicht in der wünschenswerten Breite dargestellt.

Hans Manfred BOCK, Kassel

Olivier BARROT, Pascal ORY (Dir.), Entre deux Guerres. La création française entre 1919 et 1939, Paris (François Bourin) 1990, 631 S.

Olivier BARROT und Pascal ORY haben 32 Autoren versammelt, die über unterschiedliche Aspekte des kulturellen Lebens Frankreichs in den beiden Jahrzehnten zwischen den Weltkriegen Auskunft geben. Häufig nehmen sie einzelne Ereignisse (wie den Film »Das